

Wie viel Ironie versteht ein Diktator?

Die Rockband „Laibach“ will diese Woche in Nordkorea spielen. Ihr Labelchef Daniel Miller spricht über Sinn und Risiken der Reise

Die slowenische Band *Laibach* fährt diese Woche nach Nordkorea, um als eine der ersten westlichen Rockbands in dem abgeschotteten Diktatorenstaat aufzutreten. Provokante Performancekunst? Laibach gründeten sich 1980 im Jugoslawien unter Tito, seitdem posieren sie als Militärs und spielen brachiale Marschrhythmen. Möchten sie den Keim des Aufruhrs gegen Kim Jong Un säen? Das ist eher unwahrscheinlich, denn aller Voraussicht nach werden nur nordkoreanische Führungskader und westliche Touristen im Publikum sitzen. Worum geht es dann? Daniel Miller, der die Band 1987 für sein Label „Mute“ unter Vertrag nahm und ihre Karriere seitdem begleitet, schätzt, dass im Zentrum ihres Auftritts wieder eine sehr spezielle Form der Ironie steht, die sich als Überidentifikation mit faschistischen Machtapparaten tarnt.

SZ: Waren Sie überrascht, als Sie hörten, dass Laibach Auftritte in Nordkorea planen?

Daniel Miller: Nein, die Jungs haben mir schon früh von der Idee erzählt. Sie scheinen sehr aufgeregt zu sein. Und ich sagte: Wenn das klappt, will ich mitfahren!

War Ihr Plattenlabel Mute in die Organisation der Konzerte, die diesen Mittwoch und Donnerstag im Kim-Won-Gyun-Konservatorium in Pjöngjang stattfinden sollen, involviert?

Nein, darum hat sich der norwegische Künstler Morten Traavik gekümmert. Er hatte die Idee zu der ganzen Sache. Er ist ein großer Laibach-Fan und hat ein Video zu ihrem „Spectre“-Album gedreht, das wir 2014 auf Mute herausgebracht haben. Traavik kooperiert seit einigen Jahren mit Nordkorea, mit dem dortigen Komitee für kulturelle Beziehungen mit dem Ausland.

„Laibach arbeiten mit Polemik und Satire. Man darf ihren Humor nicht unterschätzen.“

Er hat einige Ausstellungen in Nordkorea organisiert. Und er hat es sich zur Mission gemacht, Laibach in das Land zu bringen. Er hat mit dem Kulturkomitee darüber verhandelt, und irgendwann kam ungläublicher Weise tatsächlich die Zusage. Ich finde, das ist so ziemlich die Laibach-mäßigste Aktion, die man sich vorstellen kann.

Fans der Band feiern die Ankündigung jedenfalls als logische Konsequenz aus 35 Jahren Laibach – aus 35 Jahren, in denen die Band in Militäruniformen auftritt und sich musikalisch wie visuell mit den Inszenierungstechniken des Totalitarismus auseinandersetzt. Aber geht das jetzt nicht doch zu weit?

Die Aktion passt sehr gut in die Logik der Band. Wer sich ein wenig mit Laibach befasst hat, wird nicht überrascht sein. Der

Band ging es schon immer darum, an Tabu zu rühren, und das mit großer Kunstfertigkeit, mit Polemik und Satire. Man darf ihren Humor nie unterschätzen. Wer etwas ohne Humor ernst nimmt, nimmt es nicht richtig ernst. Das ist meine Meinung.

Die Kulturwissenschaftlerin Katja Diefenbach schrieb einmal, Laibach ginge es vor allem darum, „das absurde Theater der Faszination der Macht aufzuführen“.

Ja, und das verunsichert natürlich viele. Sie denken, Laibach seien Nazis, oder Stalinisten, oder irgendetwas anderes Böses. Andere finden die Band sehr lustig. So wie ich. Als sie Mitte der Achtzigerjahre unangekündigt in unser Büro in London spazierten, dachte ich: Wer sind die denn? Damals waren sie gerade für eine Weile nach London gezogen, zu Hause in Slowenien hatten sie Auftrittsverbot. Sie hielten sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser – Tellerwäscher und so weiter. Sie zeigten mir einige ihrer Grafiken, die ich fantastisch fand. Ihre Musik begeisterte mich gar nicht mal so sehr. Aber ihr Konzept, der Gesamtauftritt – das haute mich aus den Socken.

Ein Beispiel?

Ihre Pressekonferenzen: großartig! Immer

wenn sie in ein Land kamen, gaben sie keine Einzelinterviews, sondern eine Pressekonferenz. Es kamen ohnehin immer dieselben vorhersehbaren Fragen: Sind Sie eine totalitäre Band? Glauben Sie an Demo-



Daniel Miller, geboren 1951 in London, ist Chef des 1978 von ihm gegründeten Londoner Labels Mute. Die größten Hits hatte er mit „Erasur“ und „Depeche Mode“, als deren Entdecker er gilt. Miller lebt in London und Berlin. FOTO: JOE DILWORTH

kratie? Diese Pressekonferenzen waren elaborierte Inszenierungen von Zweideutigkeiten. Bewusst gestiftete Verwirrung, um das Mysteriöse noch mysteriöser zu machen. Im Grunde Performancekunst.

Ein Mitglied der Band, Ivan Novak, hat vor Kurzem in einem Interview mit der Nachrichtenagentur Associated Press betont: „Egal, wo wir auftrieten, wir unterstützen nie das Regime des Landes, sondern nur die Menschen, die dort leben.“

Ja, und er hat auch gesagt, dass es bei der Reise nach Nordkorea gar nicht so sehr darum geht, im Land selbst Unruhe zu stiften, sondern vielmehr darum, den Rest der Welt zu provozieren.

Was meint er damit?

Ich maße mir nicht an, den Nordkorea-Konflikt zu durchblicken, aber es scheint mir, dass es letztlich um die Frage geht: Soll man Länder überhaupt kulturell boykottieren? Soll man als Band eine Einladung aus Nordkorea ausschlagen, weil es sich nicht gehört, in Unrechtsstaaten aufzutreten? Ich persönlich denke: Wenn es in einem Land, das man besucht, keine Meinungs-freiheit gibt, dann ist das vielleicht umso mehr ein Grund, dort aufzutreten. In dem Land nicht zu spielen wäre in gewisser Weise auch eine Einschränkung der Meinungs-freiheit. Ich glaube daran, Diskussionen zu führen, nicht daran, Diskussionen stillzulegen. Wenn man die Menschen in einem Land komplett von allem abschneidet, ist damit auch niemandem geholfen.

Wie läuft das Ganze denn finanziell? Muss eine westliche Band dem nordkoreanischen Regime Geld bezahlen, um im Land aufzutreten zu dürfen, oder bezahlt das Regime die Band?

Sicher ist auf jeden Fall, dass Laibach kein Geld an Nordkorea zahlen, um aufzutreten zu dürfen. Sie würden auch nicht umsonst dort auftreten. Nein, sie sind vom erwähnten Kulturkomitee offiziell eingeladen, zum 70. Jahrestag der Befreiung Koreas von der japanischen Besatzung zu spielen. Und sie bekommen für ihre beiden Konzerte eine Gage.

Man kann als Laibach-Fan bei zwei von Nordkorea offiziell zugelassenen Reiseveranstaltern Pauschalreisen buchen, um eines der Konzerte mitzuerleben. Zum Beispiel bei Koryo Tours: vier Nächte Nordkorea für 1555 Euro. Kritiker sind der Meinung, dass Tourismus Devisen nach Nordkorea bringt und so letztlich einen Diktator stützt.

Geplant sind Volksweisen und Lieder aus dem Musical „The Sound of Music“

Wie viel Geld wird durch die Touristen ins Land gebracht, verglichen mit dem, was die ganze Aktion kostet? Ich schätze, Einnahmen und Ausgaben werden sich höchstens die Waage halten. Eher wohl wird die nordkoreanische Regierung draufzahlen.

Laibach haben angekündigt, dass sie bei ihren Konzerten nicht nur Adaptionen von nordkoreanischen Volksweisen spielen wollen, sondern auch Songs aus dem amerikanischen Musical „The Sound of Music“? Warum?

Ja, mir war auch neu, dass „The Sound of Music“ in Nordkorea offenbar sehr beliebt ist. Vielleicht liegt es daran, dass in dem Musical viele Kinder mitspielen und viel gesungen und getanzt wird. Singende und tanzende Kinder in epischen Inszenierungen, das ist doch ein großes Ding in Nordkorea, oder nicht?

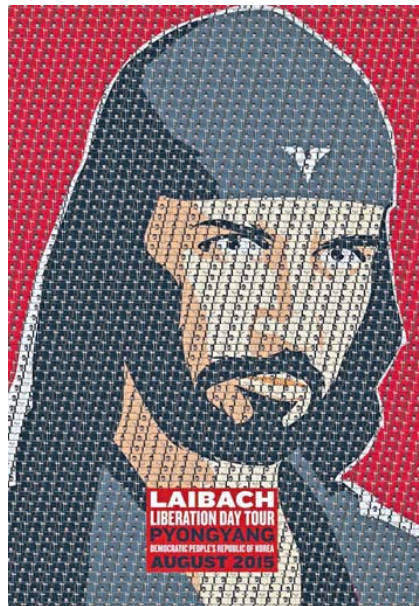
Der Hintergrund von „The Sound of Music“ erscheint da fast interessanter: Eine österreichische Familie flieht 1938 – kurz nach dem sogenannten Anschluss Österreichs ans Nazireich – über die Grenze in die Schweiz, weil der Vater sich weigert, in der Wehrmacht zu dienen. Da geht es um Dissens und Widerstand. Die Frage ist wohl: Wird man dies in Nordkorea verstehen?

Die ganze Aktion ist auf so vielen Ebenen von einer absolut tiefgründigen Ironie durchzogen, es ist fast zu kompliziert, durch diese multiplen Ironie-Ebenen durchzusteiern. Ob in Nordkorea davon etwas ankommt, werden wir sehen.

Sie fahren tatsächlich mit?

Ich versuch's. Mal schauen, ob sie mich reinlassen.

INTERVIEW: JAN KEDVES



Mit diesen Plakaten machen Laibach Werbung für ihre „Liberation Day“-Konzerte in Pjöngjang. Dass sie in Nordkorea an jeder Straßenecke hängen, erscheint eher unwahrscheinlich. Aber in den westlichen sozialen Netzwerken wurden sie eifrig geteilt, nicht nur von Fans. FOTO: LAIBACH

